

ESSAY

DAS LICHT DES WISSENS

WAS VON LESSING UND MOSES MENDELSSOHN ÜBER DEN UMGANG MIT DEM ISLAM ZU LERNEN IST. *Von Monika Maron*



Maron, 69, ist Schriftstellerin und lebt in Berlin. Zuletzt veröffentlichte sie das Buch „Zwei Brüder: Gedanken zur Einheit 1989–2009“. Am vergangenen Samstag erhielt sie den „Lessing-Preis des Freistaates Sachsen“. In ihrer Dankesrede beschwört Maron die Freundschaft zwischen dem Dramatiker Gotthold Ephraim Lessing (1729 bis 1781) und dem jüdischen Philosophen Moses Mendelssohn (1729 bis 1786) – und fordert im Geiste dieser beiden Aufklärer einen aufgeklärten Islam. Der SPIEGEL druckt die Rede ab.

Im Jahr 1729 wurden in Deutschland zwei Knaben geboren – Gotthold in Kamenzen, Moses in Dessau –, die 25 Jahre später in Berlin eine Freundschaft begründen sollten, die einzigartig war in ihrem freiheitlichen Geist und ihrer Unvoreingenommenheit, die eine Demonstration dessen war, was das Lebenswerk beider Männer später prägte: das Ringen um Aufklärung und Toleranz.

Beide kamen aus streng religiösem, wenig bemitteltem Elternhaus, Lessing aus dem lutherisch-orthodox geprägten Predigerhaus in Kamenzen, Mendelssohn aus dem Dessauer Ghetto, wo sein Vater als Thora-Schreiber die Familie mühsam ernährte.

Als sich Lessing und Moses Mendelssohn 1754 in Berlin trafen, hatten sich beide mit bestaunenswertem Furor und in einem Alter, das wir fast noch der Kindheit zurechnen, ihren Weg aus der Enge ihrer Herkunft und durch das Dickicht gesellschaftlicher Beschränkungen geschlagen. Als Moses' Lehrer, der Dessauer Landesrabbiner David Fränkel, nach Berlin berufen wurde, sah sein stotternder 14-jähriger Schüler mit der schwächlichen Gestalt und dem gekrümmten Rücken für sich keine andere Möglichkeit, als dem Licht des Wissens, das ihm in die Dessauer Judengasse gefallen war, in einem dreitägigen Fußmarsch nach Berlin zu folgen. Fränkel hatte ihn mit den Lehren des Maimonides von Córdoba bekannt gemacht, eines mittelalterlichen jüdischen Theologen und Philosophen, der durch eine allegorische Auslegung der Thora die biblische Offenbarung mit Erkenntnissen der Naturwissenschaften und Philosophie in Einklang bringen wollte; für Moses der erste Ausweg aus dem erstarrten Gebäude der jüdischen Orthodoxie.

Und der Predigersohn Lessing, dessen Bildungsweg hingegen, dank eines Stipendiums, über die Fürstenschule St. Afra in Meißen führte, war nach halberzogenen Studien der Theologie und Medizin dem familiär vorgegebenen Lebensplan in die anrührende Welt des Theaters, zur Schauspieltruppe der Caroline Neuber, entflohen, die seinem freiheitlichen Temperament und seiner Neugier auf die Welt mehr zu bieten hatte als die reine akademische Gelehrsamkeit.

Was immer es war, das Lessing befähigte, dem verwachsenen kleinen Juden Moses ganz und gar vorurteilsfrei gegenüberzutreten, als der jüdische Arzt Aron Gumpertz die beiden miteinander bekannt machte, ob die gemeinsame Erfahrung bedrückend religiöser Enge und erlittener Armut, ob der gleiche Bildungshunger – auf jeden Fall war Lessing in Moses Mendelssohns Leben der erste Deutsche, der ihm von Anfang an ohne jeden Vorbehalt begegnete.



Aufklärer Mendelssohn (l.), Lessing (stehend)*

Das Ringen um Toleranz war das Lebenswerk dieser beiden Männer.

Schon 1749, also fünf Jahre bevor er Moses traf, hatte Lessing das Stück „Die Juden“ geschrieben, in dem er die Welt auf den Kopf stellte und einer hässlichen christlichen Umwelt einen idealen Juden präsentierte. Aus Geldmangel wohnte Lessing im Berliner Judenviertel, wo er auch den gebildeten, reichen und weltläufigen Aron Gumpertz kennengelernt hatte, und man darf annehmen, dass es außer seiner tiefen Ablehnung christlich-religiöser Anmaßung diese Erfahrung war, die Auf-

klärung und Judenemanzipation für ihn dauerhaft miteinander verband.

Der Ruf Friedrichs des Großen als aufgeklärter Monarch und Freund Voltaires verschleiert im historischen Rückblick oft die elenden und entwürdigenden Bedingungen, unter denen die Juden in Berlin lebten. Unterteilt in sechs Klassen, von denen nur die wenigen Schutzjuden mit nennenswerten staatsbürgerlichen Rechten bedacht waren, lebten die meisten gesellschaftlich verachtet und isoliert, ohne Sicherheiten, ohne Freizügigkeit, viele sogar ohne das Recht zu heiraten. Vor diesem Hintergrund ist die offene Freundschaft und der leidenschaftliche geistige Austausch zweier junger Männer, die nicht nach religiöser Abstammung fragten, ein revolutionärer Akt aufgeklär-

* Mit dem evangelischen Theologen Johann Kaspar Lavater auf einem Gemälde von Moritz Daniel Oppenheim, 1856.

ter Humanität, das gelebte Beispiel dessen, was in den gebildeten Berliner Zirkeln zwar zaghaft diskutiert, aber nicht gewagt wurde. Gemeinsam mit dem Verleger Friedrich Nicolai gaben sie die Zeitschrift „Briefe, die neueste Literatur betreffend“ heraus, entwickelten eine Theorie zum bürgerlichen Trauerspiel und gleichzeitig eine Streitkultur, die wesentliches Merkmal dieser Freundschaft war: die Wahrheit suchen im Streit der Meinungen, die auch da ertragen werden mussten, wo sie unvereinbar blieben.

Die gedankliche Verbundenheit zwischen beiden hielt auch der räumlichen Trennung stand, als Lessing in Breslau, Hamburg, später in Wolfenbüttel lebte.

In der Figur des Nathan verewigte Lessing seinen Freund Moses Mendelssohn und die gemeinsame Vision von einem friedlichen und gleichberechtigten Zusammenleben der drei großen monotheistischen Religionen, darstellbar allerdings nur als eine märchenhafte Parabel.

Und Mendelssohn schrieb nach Lessings Tod an dessen Bruder: „Mit gerührtem Herzen danke ich der Vorsehung für die Wohltat, dass sie mich so früh, in der Blüte meiner Jugend, hat einen Mann kennen lassen, der meine Seele gebildet hat, den ich bei jeder Handlung, die ich vorhatte, bei jeder Zeile, die ich schreiben sollte, mir als Freund und Richter vorstellte, und den ich mir zu allen Zeiten noch als Freund und Richter vorstellen werde, sooft ich einen Schritt von Wichtigkeit zu tun habe.“

Warum diese so ungewöhnliche wie fruchtbare Freundschaft in der kulturellen deutschen Erinnerung von der Dichterfreundschaft zwischen Goethe und Schiller zu allen Zeiten nicht nur überschattet, sondern verdeckt wurde, lässt sich wohl nur zum Teil mit dem fortlebenden Antisemitismus und dem moralischen Schock, der auf die Judenvernichtung im Nationalsozialismus folgte, beantworten. Wahrscheinlich entsprachen die politische Polemik und streitbare Wahrheitsuche der Berliner Freunde auch weniger dem Ideal und Harmoniebedürfnis des Bildungsbürgertums und seiner Vorstellung von der reinen Kunst.

Nach 1945 erschwerte die Last der Schuld an den Juden die Würdigung eines Moses Mendelssohn, dessen großes Werk der jüdischen Aufklärung und Emanzipation die Katastrophe ja nicht verhindert hatte.

Aber spätestens jetzt, da die Themen und Konflikte der europäischen Aufklärung unversehens in unsere Gesellschaft zurückgekehrt sind und wir fast 260 Jahre nach Lessings und Mendelssohns erster Begegnung in Berlin wieder mit einer Religion konfrontiert sind, der die große Errungenschaft der Aufklärung, die Trennung von Staat und Kirche, fremd ist, wäre es an der Zeit, in der Freundschaft der beiden nach dem Gleichnis zu suchen, das uns zu der Antwort verhilft, die wir brauchen.

Nun unterscheidet sich die gegenwärtige Lage der Muslime in Deutschland sowohl juristisch als auch gesellschaftlich grundsätzlich von der Situation der Juden im 18. Jahrhundert. Sie sind gleichberechtigte Staatsbürger oder, wenn sie keine deutschen Staatsbürger sind, doch ausgestattet mit allen bürgerlichen Rechten. Sie müssen sich Bildung nicht wie Mendelssohn als Autodidakten aneignen, alle Schulen und Universitäten ste-

hen ihnen offen, vorausgesetzt, sie selbst bringen die nötige Bildungsanstrengung auf. Vergleichbar ist die Situation aber insofern, als auch heute die Idee der Aufklärung kollidiert mit den weltlichen und politischen Ansprüchen einer Religion. Während das Christentum und das Judentum nach zähen Kämpfen den säkularen Gedanken und die Gültigkeit universaler Menschenrechte in ihre Heilslehre integriert haben, hat der Islam seit dem 12. Jahrhundert jeden Versuch einer philosophischen Auseinandersetzung mit seinen religiösen Schriften verhindert.

Zur gleichen Zeit wie der Jude Maimonides lebte in Córdoba der islamische Philosoph Averroes, der wie jener für eine aufgeklärte Lesart religiöser Texte und die Trennung von Offenbarung und Philosophie plädierte. Averroes wurde verbannt, seine Schriften verbrannt, die seitdem zwar, wie auch die Schriften des Maimonides, europäische Philosophen wie Thomas von Aquin inspirierten, im islamischen Denken aber nie wieder belebt wurden. Es gab keinen Moses Mendelssohn des Islam.

Wie aber geht eine aufgeklärte säkulare Gesellschaft mit einer unaufgeklärten Religion um, deren radikaler Flügel zudem im Namen der Religion Krieg gegen die Welt führt, auch gegen die islamische, wo sie den eigenen radikalen Parolen und Machtinteressen nicht bedingungslos folgt.

Seit einiger Zeit steht die Aufklärung in der öffentlichen Debatte unter der Anklage des Fundamentalismus. Aber was sollte das heißen bei gesetzlich garantierter Religionsfreiheit? Ist vielleicht die Forderung nach Toleranz fundamentalistisch? Ist es fundamentalistisch, die Gleichheit der Geschlechter zu fordern oder zu verlangen, dass andere Religionen nicht diffamiert oder gar verfolgt werden? Verlangen wir zu viel, wenn wir von einer unaufgeklärten Religion, die in unsere Gesellschaft einzieht, erwarten, dass sie alle Gesetze, aber auch alle Werte achtet, die dieser Gesellschaft als schützenswert gelten?

Ich spreche hier nicht von den Muslimen schlechthin, schon gar nicht von allen Zuwanderern aus islamischen Ländern. Ich spreche von den Muslimen, die offen und weniger offen die westlichen Werte diskreditie-

ren, eben die Errungenschaften der Aufklärung, wie die Religionsfreiheit, die Meinungs- und Pressefreiheit, die individuellen Rechte eines jeden Menschen und die Verantwortung für das eigene Leben.

Als Moses Mendelssohn die Erneuerung des Judentums in Angriff nahm, hatte er nicht nur gegen den mächtigen preußischen Staat zu kämpfen, sondern auch gegen das starke orthodoxe Rabbinat, dessen Interesse auf die religiöse und soziale Abgrenzung des Judentums gerichtet war. Eine allgemeine Bildung und die Kenntnis der deutschen Sprache bargen die Gefahr der Annäherung aufbruchbereiter Juden an die deutsche Gesellschaft, was auch von jüdischer Seite nicht gewollt war.

Hier zeigt sich wohl die deutlichste Parallele zu unserem Problem mit dem Islam und Teilen unserer muslimischen Bevölkerung. Im Verständnis des Islam gehört jeder Muslim zuerst der Umma, der weltweiten Glaubensgemeinschaft der Muslime,



Moschee-Besucherinnen in Berlin-Neukölln

Ist es fundamentalistisch, die Gleichheit der Geschlechter zu verlangen?

an. Die Religionszugehörigkeit reglementiert alle anderen Beziehungen gläubiger Muslime, das Verhältnis zum Staat, zur Gesellschaft, zur Familie. Das Interesse der religiösen Führer und Funktionäre der islamischen Verbände ist also auf den Zusammenhalt der Umma gerichtet und da, wo sie in nicht-muslimischer Umgebung lebt, auf Abgrenzung von der andersgläubigen oder atheistischen Welt. Ein sichtbares Zeichen der Abgrenzung ist das Kopftuch der Mädchen und Frauen, mangelnde Sprachkenntnis verhindert den Kontakt zur deutschen Gesellschaft, und eingeforderte Privilegien, die immer nur die religiöse Gemeinschaft, nicht das Individuum betreffen, zementieren die eigene Andersartigkeit, oft gepaart mit einem extremen Nationalismus des Herkunftslandes.

Unabhängig von den Schwierigkeiten, die ein Leben in einem anderen Land mit einer fremden Kultur, der Wechsel aus zurückgebliebenen ländlichen Regionen in moderne Großstädte ohnehin mit sich bringt, sind Muslime dem Druck und der Indoktrination durch die eigene Community ausgesetzt. Wer die universalen Menschenrechte auch für Muslime, besonders für muslimische Frauen verlangt, wie Ayaan Hirsi Ali oder Necla Kelek, wer vom Islam den Verzicht auf seinen politischen Anspruch und den Rückzug auf seine Spiritualität fordert, wer also für die Aufklärung des Islam eintritt, wird von den Wächtern des Islam diffamiert, verleumdet und in den vom Islam beherrschten Ländern verfolgt, eingesperrt oder getötet.

Unterstützt werden sie dabei von den deutschen und europäischen Propagandisten der Toleranz gegenüber der Intoleranz und der Gleichwertigkeit aller Kulturen, die in der Aufklärung offenbar nichts anderes sehen als einen neuen religionsähnlichen Fundamentalismus oder eine moderne Form des Kolonialismus. Kritik am Islam gleich Islamophobie gleich



Islam-Kritikerin Kelek

Wer für die Aufklärung des Islam eintritt, wird von den Wächtern des Islam diffamiert.

viduum und der Gesellschaft nicht zu kritisieren, sofern Muslime von uns als gleichberechtigte Menschen angesehen werden. Nicht die als Hassprediger und heilige Krieger beschimpften Kritiker des Islam denken rassistisch, sondern jene, die der ethnischen und religiösen Herkunft mehr Bedeutung zumessen als den individuellen Menschenrechten, die, indem sie vorgeben, eine andere Kultur zu schützen, die Freiheitsrechte der in dieser Kultur gefangenen Menschen opfern.

Wir brauchen die Solidarität der Aufgeklärten. Unsere Antwort auf den Islam kann nicht die Rückbesinnung auf den christlichen Glauben sein, wie es die Kanzlerin empfohlen hat. Unsere Antwort finden wir bei den großen Aufklärern Lessing und Mendelssohn, bei Wilhelm von Humboldt und Rahel Varnhagen. Wir brauchen die Solidarität und Freundschaft aller, die für ein freiheitliches, säkulares Europa streiten, unabhängig von ihrer Herkunft und ihrem Glauben. Unser Beistand gilt denen, die um eine Freiheit kämpfen müssen, die zu den Selbstverständlichkeiten unseres Lebens gehört und die wir zu verteidigen haben. ◆